

auch eine Entkonfessionalisierung mit sich. In Ravensburg herrschte um 1800 ein beklagenswerter Zustand, der sich nach dem Übergang an Württemberg langsam zum Besseren veränderte. In Rottweil öffneten sich für die Landgemeinden neue Möglichkeiten der Mitbestimmung und Teilhabe. Dem stehen Verluste an Selbstständigkeit und der Wandel zur Staatsaufsicht gegenüber. Der Verlust an Autonomie war manchmal auch ein Verlust an Republikanismus.

Allgemein lässt sich ein Kompetenzverlust der Eliten feststellen, der den Handwerkern und mittleren Schichten zugute kam und oft einen wirtschaftlichen Aufschwung einleitete. Das Schweizer Beispiel zeigt jedoch immer wieder, dass es verschiedene Wege in die Moderne gab. Die «Munizipalisierung», also die Schaffung einer allgemeingültigen Ordnung für die Gemeinden durch einen souveränen Staat, war dagegen ein allgemeiner Vorgang, während der Begriff der «Mediatisierung» am Reichsrecht orientiert ist und Kaiser und Reich voraussetzt. Die Verluste, die durch die egalitären Tendenzen entstanden sind, wurden – so abschließend Peter Blickle – dadurch wettgemacht, dass der moderne Staat in der alteuropäischen Stadt verwurzelt ist und Wesentliches von ihr aufgenommen hat.

Dieser Band lässt auf vorbildliche Weise die Eigentümlichkeiten der oberschwäbischen Städte und die europäischen Grundzüge erkennen.

Hans-Otto Binder

Felix Heinzer, Robert Kretschmar und Peter Rückert (Hrsg.)

900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2004. 199 Seiten mit einigen, teils farbigen Abbildungen. Leinen € 42,-. ISBN 3-17-018276-5

Dieser großformatige Band vereint elf Aufsätze, Beiträge einer wissenschaftlichen Tagung, die im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten im September 2002 in Lorch stattfand. Seinen thematischen Schwerpunkt bilden, wie die Herausgeber in ihrem Vor-

wort schreiben, *die verschiedenen Aufbrüche zur Reform, von der die wechselvolle Geschichte des Klosters geprägt ist.* Mehr aber noch als die immer wieder am Klostertor anklopfenden Reformen war und ist es, *die Pflege der Memoria im und zum Kloster Lorch,* die Erinnerungskultur und die Stauferrezeption, die, so zumindest machen es die nun gedruckt vorliegenden Tagungsbeiträge deutlich, die Geschichte des Klosters und den Umgang mit seinen Gebäuden bis heute bestimmen.

Der Aufsatzreigen beginnt mit einem fulminanten Beitrag von Hans-Martin Maurer über die Anfänge Lorchs als staufisches Hauskloster. Ausgehend vom Anlass des Jubiläums, dem «Stiftungsbrief» mit dem Datum von 1102, der jedoch – gestützt auf alten Aufzeichnungen – wohl erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben wurde, zeigt Maurer die Gründungsvorgänge auf und beschreibt die Rolle Lorchs als Hauskloster der staufischen Dynastie. Deutlich wird dabei, dass der Aufstieg der Staufer zu König- und Kaiserwürden deren *Zuwendung zum schwäbischen Hauskloster eher eingeschränkt hat,* Lorch wurde nicht «Königskloster», sondern verblieb *besitzrechtlich in der Hand der schwäbischen Herzöge und behielt im Grunde den Charakter eines Adelsklosters.*

Zur Aufhellung der klösterlichen Frühzeit tragen zunächst die weiteren Aufsätze bei, die sich mit den neueren archäologischen Befunden (Simon M. Haag), den Spuren der mittelalterlichen Grundherrschaft (Wolfgang Runschke), dem Baubestand der Klosterkirche (Ulrich Knapp) und deren baulichen Entwicklung (Klaus Gereon Beuckers) beschäftigen. Die letzten beiden vor allem bieten zur romanischen Klosteranlage sowie zur komplexen Geschichte ihrer Restaurierung und Umformung in der Neuzeit reiches Material, «unterfüttern» ihre auf neuesten Forschungsergebnissen ruhenden Erkenntnisse mit anschaulichen Fotos, Plänen und Skizzen.

Wie nach dem Aussterben der staufischen Stifterfamilie niederadlige Familien *in den Raum der klösterlichen Memoria* nachrücken und damit

nicht nur für ihr «Nachleben» und ihr Seelenheil, sondern auch für eine Sicherung und Steigerung ihres Ansehens und ihrer Herrschaft sorgen, stellt Oliver Auge an Hand der Familien Woellwarth und Schechingen dar. Eine «Erinnerungsgemeinschaft» von Kloster und Herzog Ulrich, dem württembergischen Landesherrn, die von der Ikonographie der berühmten Lorcher Chorbücher aus den Jahren 1511/12 eindrucksvoll dokumentiert wird, konstatiert Felix Heinzer in seinem Aufsatz *Die Lorcher Chorbücher im Spannungsfeld von klösterlicher Reform und landesherrlichem Anspruch.* Dass die Lorcher Chorbücher nicht nur einen hohen landesgeschichtlichen Stellenwert haben, sondern auch eine herausragende kunsthistorische Quelle sind, belegt Johannes Wilhelm, der deren Einfluss auf die Ausmalung des Maulbronner Brunnenhauses nachweist. Den Abschluss des Memoria-Themas übernimmt Klaus Graf, der das Fortleben der Staufertradition und des Staufermythos bis in unsere Zeit aufzeigt.

Die Klosterreform im Spätmittelalter ist das Thema der restlichen zwei Beiträge. Ausgehend von der Melker Reform untersucht Joachim F. Angerer O. Praem., Abt des Stiftes Geras in Österreich, Lorchs liturgischen Hintergrund, die Pflege von Liturgie und klösterlicher Musik. Peter Rückert schließlich würdigt Laurentius Autenrieth, den letzten Abt des Klosters, *eine Schlüsselfigur dieser Phase der Klostergeschichte zwischen Reform und Reformation.* Ob man allerdings auf Grund des Berichts über die Abführung der Klosterbibliothek (60 Bände) und dem dabei angestellten Gejammer des Abtes ableiten darf, dass dieser durch die Reformation zu *einem gebrochenen Mann* wurde, dessen letzte *Zuflucht und Freude* – verbittert und verzagt – einige Bücher waren, scheint doch eher zweifelhaft. Seine ihm in Lorch verbliebene – im Vergleich zu den anderen württembergischen Klöstern einmalige – Stellung, sowie die Rettung «seiner» Bücher (173 Bände!) können auch anders interpretiert werden.

Zweifelsohne ist der Band durchweg empfehlenswert. In ihm ist nicht nur Vieles zusammengetragen wor-

den, in ihm ist auch, gerade durch das Zusammenspiel der Auswertung von baulicher, archivalischer und bibliothekarischer Überlieferung viel Neues zusammengekommen. Dankbar vermerkt werden darf, dass der Band, unentbehrlich für alle an Landes-, Kloster- und Kirchengeschichte Interessierten, mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet ist.

Wilfried Setzler

Karin von Maur

Der verkannte Revolutionär Adolf Hölzel. Werk und Wirkung. Hohenheim Verlag Stuttgart 2003. 203 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 58,-. ISBN 3-89850-112-4

Am Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich in Frankreich und in Deutschland zahlreiche Künstlergruppen, zu denen beispielsweise unter der Führung von Henri Matisse in Paris die «Fauves» zählen oder «die Brücke» in Dresden sowie «Der blaue Reiter» in München. Auch in Stuttgart etablierte sich in dieser Zeit ein solcher Kreis und zwar um Adolf Hölzel, der allerdings ungerechtfertigt nicht dieselbe Berühmtheit erlangte.

Der kunstsinnige württembergische König Wilhelm II. berief den in Ölmütz (heute Tschechien) 1853 geborenen Hölzel 1905 an die Stuttgarter Kunstakademie und bestellte ihn zum Leiter der Komponierklasse. Schon 1905 war sein erstes abstraktes Gemälde *Komposition in Rot* entstanden, – lange bevor Kandinsky abstrakt malte. Zusammen mit seinen Meisterschülern – Willi Baumeister, Ida Kerkovius, Oskar Schlemmer, Johannes Itten, Max Ackermann u.a. – entwickelte er die abstrakte Malerei weiter, wobei ihm hervorragende Kunstwerke gelangen. Im Rückblick lässt sich sagen, dass Hölzel auf allen seinen Tätigkeitsfeldern – Malerei, Pastellwerk, Zeichnung, Glasfenstergestaltung und Wandbild – wie auch in der Kunsttheorie und -lehre ein Erneuerer war, der mit seinem *Oeuvre* den Begriff des absoluten Kunstwerks verkörpert, ja recht eigentlich in Gang setzt, wie Karin von Maur schreibt. In ihrer langjährigen Tätigkeit als stell-

vertretende Direktorin der Staatsgalerie Stuttgart hat sie das bahnbrechende Schaffen Hölzels erkannt, das bis heute von vielen unterschätzt wird, wohl auch deshalb, weil viele seiner Werke – in Privatbesitz oder sonst schwer zugänglich – nicht oder nur wenig bekannt sind.

Um seiner Bedeutung gerecht zu werden, ist Karin von Maur dem Lebensweg Adolf Hölzels nachgegangen und konnte dabei viele Neuaufnahmen seiner Arbeiten beschaffen. Sie begleitet ihn über seine Anfänge an der Münchner Akademie, seiner Begegnung mit dem Impressionismus in Paris, seiner Malschule in Dachau zu seiner Professur in Stuttgart. In dem auf diesen Stationen entstandenen Werk macht sich auch das allmähliche Zurücktreten des Gegenständlichen bemerkbar, allerdings gibt es eine kurze Stagnation dieser Entwicklung in Stuttgart. Durch eine Ausstellung im Württembergischen Kunstverein 1907, *Neuere Französische Malerei*, erhält der Künstler neue Anregungen, die ihn nun, wie die Autorin zeigt, zur *Eroberung der Fläche und Befreiung der Farbe* führen. Expressive figürliche Kompositionen lösen sich zunehmend in abstrakten Kompositionen auf, die sich auch in Wandbildern niederschlagen. Vor allem biblische Themen, deren Entwürfe oft als Collage vorlagen, zeigen eine Autonomie der bildnerischen Mittel mit Farbklangen, die musikalischen Klängen nahe kommen. Seine Titel *Fuge (über ein Auferstehungsthema)* beweisen, dass Hölzel die Harmoniegesetze des Farbkreises orchestriert hat, sodass jeder Farbklang und Akkord, *losgelöst von gegenständlichen Fesseln, unmittelbar zur Wirkung kommen konnte*. Ganz bewusste «Exerziten» am Morgen, rhythmische Übungen aus dem Unterbewusstsein heraus zu abstrakten Ornamenten, dienten der manuellen Kunstfertigkeit und stimulierten das «bildnerische Denken».

In seinem Spätwerk dominiert die Pastelltechnik, mit der man ihn am meisten assoziiert. Durch sein reiches Pastellwerk haben Hölzel und seine Schüler wie v.a. Ida Kerkovius und Max Ackermann diese schon halb vergessene Technik für die abstrakte

Kunst des 20. Jahrhunderts neu aufleben lassen. Die Pastelle stehen in engem Zusammenhang mit den späten Glasfensteraufträgen für das Stuttgarter Rathaus, die Pelikanwerke in Hannover und das Maercklin-Haus in Stuttgart.

Karin von Maur gelingt es hervorragend und lesenswert in dem vorliegenden Band, Hölzels Verdienste als wahrhafter Pionier der abstrakten Kunst und der Bedeutung der Empfindung herauszustellen – er nannte das Kunstwerk eine der *empfindungsvollsten Denkarbeiten, die ein Mensch verrichten kann*. Von Maurs Abhandlung beweist, dass *Adolf Hölzel einer der ältesten und bedeutendsten Vordenker und Mitgestalter dieser epochalen Umwälzung in der Kunst ist, die von der Wiedergabe der Wirklichkeit zur «inneren Notwendigkeit» des Kunstwerks und zum «Bild im musikalischen Sinne», das wie eine Partitur komponiert wird, führte.*

Sibylle Setzler

Karin Stober

Denkmalpflege zwischen künstlerischem Anspruch und Baupraxis.

Über den Umgang mit Klosteranlagen nach der Säkularisation in Baden und Württemberg. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 152).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2003. 367 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte € 32,- ISBN 3-17-017844-X

Die kunsthistorische Dissertation geht der Frage nach, wie die nach der Säkularisation neu gebildeten Staaten im deutschen Südwesten über zwei Jahrhunderte mit dem ihnen zugefallenen Klostererbe umgegangen sind. Über zweihundert Standorte wurden im untersuchten Gebiet aufgelöst, vier dieser klösterlichen Anlagen gelten der Studie als repräsentativ: Maulbronn, Lichtenthal, Allerheiligen und Ochsenhausen. Hier das Weltkulturerbe Maulbronn, schon im 16. Jahrhundert evangelisch geworden, dort Lichtenthal mit seiner ungebrochenen klösterlichen Tradition. Mystisch prangt Kloster Allerheiligen als Pilgerort der Ruinenromantiker, schwer und stolz ruht Ochsenhausen